

**HEYNE <**

## DAS BUCH

Wie man Filmstar wird? Über den kleinen Umweg des Ersatzschauspielers – so jedenfalls denkt sich das Stephen C. McQueen, der eine stagnierende, äußerst fragwürdige Karriere und eine absolut verwehrte Wohnung sein Eigen nennt. Da begegnet ihm in Gestalt von Josh Harper, dem zwölftsexiesten Mann der Welt, sein bislang größtes Übel. Stephen soll Josh im Krankheitsfall in der Hauptrolle eines extrem erfolgreichen Theaterstücks ersetzen. Doch Josh sieht nicht nur fantastisch aus, er ist auch bei frustrierend guter Gesundheit. Dass Joshs Frau Nora Stephen ein bisschen zu gut gefällt, macht die Sache auch nicht eben einfacher.

David Nicholls verteidigt auch in seinem zweiten Roman mit viel Situationskomik, treffsicherem Sprachwitz und großem Einfühlungsvermögen seinen Titel als Meister des britischen Humors.

## DER AUTOR

David Nicholls, geboren 1966, war Schauspieler, bevor er Drehbuchautor von britischen Erfolgsserien wie *Cold Feet*, *I Saw You* und *Rescue me* wurde. *Keine weiteren Fragen* war sein erster Roman, der in England von durchschlagendem Erfolg war, über 250.000 Exemplare verkaufte und wochenlang auf den Bestenlisten stand. Die Verfilmung von *Keine weiteren Fragen* ist als DVD unter dem Titel *Starter for Ten* erhältlich. Tom Hanks' Produktionsfirma Playtone hat auch die Filmrechte an Nicholls zweitem Roman *Ewig Zweiter* erworben. Sein dritter Roman *Zwei an einem Tag* war in Deutschland ein großer Bestsellererfolg, das Taschenbuch erscheint im Heyne Verlag. David Nicholls lebt in London.

## LIEFERBARE TITEL

*Keine weiteren Fragen*

DAVID NICHOLLS

Ewig Zweiter

Roman

Aus dem Englischen  
von Simone Jakob

WILHELM HEYNE VERLAG  
MÜNCHEN

Die Originalausgabe THE UNDERSTUDY erschien 2005 bei  
Hodder and Stoughton, London



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100  
Das für dieses Buch verwendete FSC-zertifizierte Papier *Holmen Book Cream*  
liefert Holmen Paper, Hallstavik, Schweden.

## 2. Auflage

Vollständige deutsche Taschenbuchausgabe 04/2010  
Copyright © 2005 by David Nicholls  
Copyright © 2006 der deutschsprachigen Ausgabe  
by Kein & Aber AG, Zürich  
Copyright © 2010 dieser Ausgabe  
by Wilhelm Heyne Verlag, München,  
in der Verlagsgruppe Random House GmbH  
Printed in Germany 2010  
Umschlaggestaltung: © Nele Schütz Design, München  
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pöbneck  
ISBN: 978-3-453-40793-0

[www.heyne.de](http://www.heyne.de)

Für Roanna Benn, Matthew Warchus  
und Hannah Weaver, für die Pausen.



Nein! Ich bin kein Prinz Hamlet, nicht dazu bestimmt;  
Bin Haushofmeister, treib die Handlung an,  
Beginne ein, zwei Szenen, rate dann  
Dem Prinzen; ein willfähiges Werkzeug, starr  
Vor Ehrfurcht, hocherfreut, wenn oft benutzt,  
Sehr höflich, vorsichtig und schächerlich;  
Voll großer Worte, doch auch dumm-verdutzt;  
Zuzeiten, in der Tat, fast lächerlich –  
Zuzeiten fast der Narr.

*T. S. Eliot*

*J. Alfred Prufrocks Liebesgesang*

Lern den Text, und stoß nicht an Möbel.

*Spencer Tracy*



# **Erster Akt**

## **VOR DEM AUFTRITT**

- Das ist nicht das wirkliche Leben, Jungchen. Das ist nur gespielt.
- Aber darum gehts doch im »wirklichen Leben«: Wie gut wir spielen. Sie. Ich. Jeder auf der Welt ...

*Jack Rosenthal*  
*Ready when you are, Mr McGill*



## SUNSET BOULEVARD

*Summers and Snow*, Folge drei, vierte Fassung

CHIEF INSPECTOR GARRETT  
... oder Sie regeln schneller wieder den Verkehr, als Sie »Strafversetzung« sagen können.

INSPECTOR SUMMERS  
Aber Sir, er spielt doch nur mit uns, wie die Katze mit der ...

CHIEF INSPECTOR GARRETT  
Ich sags noch einmal: Bleiben. Sie. Sachlich. Ich will Ergebnisse sehen, und zwar gestern, oder Sie sind raus aus dem Fall, Summers.

(SNOW will etwas sagen)  
Das ist mein Ernst. Und jetzt raus hier – alle beide!

INNEN. GERICHTSMEDIZIN. TAG.

BOB »BONES« THOMPSON, der Gerichtsmediziner, kränklicher Teint, makabrer Sinn für Humor, beugt sich über die halbnackte

Leiche eines JUNGEN MANNES Anfang 30,  
dessen aufgedunsener Körper kalt und tot  
auf dem Seziertisch liegt und erste  
Anzeichen von Verwesung aufweist –  
CONSTABLE SNOW presst sich ein Taschen-  
tuch vors Gesicht.

INSPECTOR SUMMERS

Also, Thompson, setzen Sie mich ins  
Bild. Wie lange ist er Ihrer Meinung  
nach schon tot?

THOMPSON

Schwer zu sagen. So, wie er stinkt,  
würde ich ihn nicht gerade als Frisch-  
fleisch bezeichnen ...

INSPECTOR SUMMERS

(verzieht keine Miene)  
Die Zeit drängt, Bones ...

THOMPSON

Na gut, also, dem Verwesungsgrad, dem  
aufgequollenen Zustand und den Haut-  
verfärbungen nach zu urteilen, hat  
er ungefähr ... eine Woche im Wasser  
gelegen, plusminus einen Tag. Vorläufi-  
ges Untersuchungsergebnis: Tod durch  
Strangulation. Die Male am Hals lassen  
darauf schließen, dass der Mörder  
ein dickes, grobes Seil oder eine Kette  
benutzt hat ...

INSPECTOR SUMMERS

Eine Kette? Jesses, das arme Schwein ...

POLICE CONSTABLE SNOW

Wer hat die Leiche entdeckt?

(SUMMERS wirft ihr einen Blick zu:

»Ich stelle hier die Fragen ...«)

THOMPSON

Irgendein Muttchen, beim Gassigehen mit dem Hund. Reizende Dame, 82 Jahre alt. Ich schätze, euren Serienkiller müsst ihr schon woanders such...

»Moment mal ... Nein – nein, tut mir Leid, Leute, wir müssen abrechen.«

»Was ist los?«, schnauzte Detective Inspector Summers.

»Da stört was im Bild.«

»Auf dem Objektiv?«

»Die Nasenflügel der Leiche. Man sieht ihn atmen. Wir müssen wiederholen.«

»Ach, Herrgott noch mal ...«

»Sorry! Tut mir wirklich Leid, Leute«, sagte der TOTE JUNGE MANN, setzte sich auf und verschränkte verlegen die Arme vor der blau geschminkten Brust.

Das Team bereitete alles wieder vor, und der Regisseur, ein bekümmert wirkender Mann mit langem Gesicht, dessen nicht sehr überzeugende, weit nach hinten geschobene Baseballkappe eine Denkerstirn enthüllte, fuhr sich mit beiden Händen langsam übers Gesicht und seufzte. Er hievte sich aus dem Regiestuhl, schritt zum TOTEN JUNGEN MANN hinüber und kniete sich kumpelhaft neben den Seziertisch.

»Na schön, Lazarus – gibt es irgendein Problem?«

»Nein, nein, Tony, alles bestens ...«

»Denn, tja, wie soll ich sagen – im Moment machen Sie ein bisschen zu viel.«

»Ja, tut mir Leid.«

Der Regisseur sah auf die Uhr, schob die Baseballkappe zurück und rieb sich die roten Druckstellen. »Es ist schließlich fast halb drei und ... wie war noch gleich der Name?«

»Stephen, Stephen McQueen. Mit P-H.«

»Nicht verwandt?«

»Nicht verwandt.«

»Nun, Stephen mit P-H, es ist fast halb drei, und wir haben noch nicht mal mit der Autopsie angefangen ...«

»Ja, natürlich. Es ist nur, das grelle Licht, das Lampenfieber und so ...«

»Sie müssen ja gar nicht schauspielern, Sie sollen verdammt noch mal einfach nur daliegen.«

»Ich weiß, Chris, es ist nur schwierig, die ganze Zeit so zu tun, als würde man nicht atmen, wissen Sie ...«

»Niemand verlangt, dass Sie die Luft anhalten ...«

»Nein, ist mir klar«, sagte Stephen und rang sich ein kumpelhaftes Lachen ab.

»... aber liegen Sie bitte nicht da und hecheln wie nach einem gottverdammten 200-Meter-Lauf, okay?«

»Okay.«

»Und keine Grimassen. Geben Sie mir etwas ... Neutrales.«

»Neutral. Okay. Und sonst ...?«

»Ansonsten leisten Sie wirklich *fantastische* Arbeit.«

»Und glauben Sie, wir sind bis sechs fertig? Ich müsste nämlich noch ...«

»Tja, das liegt an Ihnen, oder, Steve?«, sagte der Regisseur, rückte die Kappe zurecht und schritt zu seinem Klappstuhl zurück. »Ach, und Steve?«, rief er über den Set. »Bitte ziehen Sie den Bauch nicht ein – Sie *sollen* schließlich aufgedunsen sein.«

»Aufgedunsen. Okay, aufgedunsen.«

»Na schön, alle auf Position«, rief der erste Regieassistent, und Stephen legte sich wieder auf den Marmortisch, zupfte die feuchte Unterwäsche zurecht, schloss die Augen und versuchte, so tot wie möglich auszusehen.

Das Geheimnis wirklich großer Schauspielkunst vor der Kamera liegt darin, so wenig wie möglich zu tun, was natürlich besonders für die Darstellung unbelebter Objekte gilt.

In den elf Jahren seiner professionellen Karriere hatte Stephen C. McQueen bis jetzt sechs Leichen verkörpert, alle waren sorgfältig durchdacht und subtil dargestellt, und alle vermittelten eindringlich das Pathos des Nicht-Lebendigen. Um nicht auf eine Rolle festgelegt zu werden, hatte er diese Tatsache in seinem Lebenslauf heruntergespielt, indem er den verschiedenen Toten faszinierende, charismatische Hauptrollennamen wie MAX oder OLIVER gab anstelle der exakteren, aber weniger sinnträchtigen Bezeichnungen LEICHE oder OPFER. Aber anscheinend hatte es sich in der Branche herumgesprochen: Niemand tat so gekonnt nichts wie Stephen C. McQueen. Brauchte man jemanden, der im Morgenrauen aus dem Grand-Union-Kanal gefischt wurde oder ohne Murren schlaff und gebrochen auf einer Motorhaube lag oder mit dem Gesicht voran in einen matschigen Schützengraben des Ersten Weltkriegs fiel, dann war er der richtige Mann. Seine erste Rolle nach der Schauspielschule war STRICHER 2 in *Vice City* gewesen, einem harten, nicht jugendfreien Krimi. Er hatte einen Satz zu sagen ...

STRICHER 2

(Tyneside-Akzent)

Na, wie wärs mit 'n bisschen Spaß,  
Mista?

... und verbrachte dann einen langen, heißen Nachmittag in einem schwarzen Müllsack, aus dem nur sein Arm herausging. Jetzt, mit 32, lagen seine Strichertage natürlich hinter ihm, aber alle anderen sterblichen Überreste konnte Stephen C. McQueen normalerweise immer noch verkörpern.

Aber aus irgendeinem Grund ließ seine Technik ihn heute im Stich. Das war schade, denn *Summers and Snow* war eine TV-Institution, und in ein paar Monaten würden es sich über neun Millionen Menschen an einem Sonntagabend vor der Glotze gemütlich machen und zusehen, wie er erst schnell erdrosselt wurde und dann in fremder Unterwäsche leblos hier herumlag. Das konnte man zwar schwerlich einen *Durchbruch* nennen, aber wenn dem Regisseur gefiel, was er tat beziehungsweise nicht tat, und er mit seinen Co-Stars gut auskam, gab man ihm vielleicht eine Rolle, in der er herumlaufen, das Gesicht bewegen und sprechen durfte. Erste Showbiz-Regel: Es zählt nicht, was du kannst, sondern wen du kennst. Bleib professionell. Denk positiv. Sei engagiert. Hab immer eine Motivation. Der Trick ist, *Eindruck* zu machen. Sorg dafür, dass die Leute dich *mögen*, wenigstens bis du so berühmt bist, dass es egal ist.

In der Drehpause setzte sich Stephen kerzengerade auf den kalten Seziertisch und dehnte die Arme hinter dem Rücken, bis er es in den Schultern knacken fühlte – es war wichtig, sich nicht zu verkrampfen und geschmeidig zu bleiben. Er sah sich auf dem Set um und hoffte, mit seinen Schauspielkollegen ins Gespräch zu kommen. Der Raubeinige, Harte, Eigenbrötlerische Ex-Alkoholiker Detective Inspector Tony Summers und seine Forsche, Eigenwillige Kollegin Police Constable Sally Snow standen ein Stück weiter in einem dichten Grüppchen, tranken Tee aus Plastikbechern und aßen selbstbewusst die besten Kekse. Stephen war schon immer ein bisschen in Abigail Edwards, die Darstellerin der Police Constable Snow,

verknallt gewesen und hatte sich sogar einen kleinen Scherz über seinen Part ausgedacht, den er beiläufig in die Unterhaltung einfließen lassen konnte. »Von irgendwas muss man ja leben, Abi«, würde er in der Drehpause selbstironisch aus dem Mundwinkel witzeln und eine angemoderte Augenbraue hochziehen, und sie würde mit blitzenden Augen lachen, und vielleicht würden sie nach Drehschluss Telefonnummern austauschen und was trinken gehen oder so. Aber es hatte sich noch keine Gelegenheit ergeben. In den Pausen hatte sie ihn kaum beachtet, und was Abigail Edwards anging, hätte er, nun ja, genauso gut tot sein können.

Eine gut gelaunte Visagistin tauchte an Stephens Seite auf, besprühte ihn mit Wasser und betupfte ihm die Lippen mit Vaseline. Hieß sie Deborah? Noch eine Showbiz-Regel: Sprich *immer* alle mit Namen an ...

»Na, Deborah, wie seh ich aus?«, fragte er.

»Ich bin Janet. Sie sehen klasse aus! Ist schon ein komischer Job, hm?«

»Tja – von irgendwas muss man ja leben!«, witzelte er, aber Janet saß schon wieder auf ihrem Klappstuhl.

»Jetzt bitte ein bisschen Beeilung, Leute!«, blaffte der erste Regieassistent, und Stephen legte sich wieder wie ein großer nasser Fisch auf den Seziertisch.

*Lieg still.*

*Man darf dich nicht atmen sehen.*

*Vergiss nicht – du bist tot.*

*Meine Motivation ist, nicht lebendig zu sein.*

*Agieren heißt nicht re-agieren.*

Sein Agent hatte übrigens auf dem C. in Stephen C. McQueen bestanden, um Verwechslungen mit dem international bekannten Filmstar zu vermeiden.

Diesen Fehler hatte allerdings bisher noch niemand gemacht.

## GESTATTEN, NUMMER ZWÖLF

### Der neue Romantiker

*Glückspilz Lucy Chatterton macht dem Angesagten Jungen Schauspieler schöne Augen, der derzeit das glamouröse Londoner West End – und Hollywood – in Aufruhr versetzt.*

Blanker, unverhohlener Neid war die einhellige Reaktion meiner Freundinnen, wenn ich von dem geplanten Interview mit Josh Harper erzählte. »Hast du ein Schwein«, seufzten sie, »glaubst du, du kriegst seine Telefonnummer?« Als ich ihm in einem exklusiven Members' Club im West End gegenüber sitze, wird mir schnell klar, warum.

Der gerade mal 28-jährige Josh Harper gilt als Großbritanniens angesagtester und attraktivster Jungschauspieler und wurde erst kürzlich von den Leserinnen einer bekannten Frauenzeitschrift zum zwölftsexiesten Mann der Welt gekürt. Vor vier Jahren wurde er mit einem Schlag berühmt, als er für seine herzerreißende Darstellung des Clarence, eines geistig behinderten jungen Mannes im Kampf gegen eine tödliche Krankheit, in dem hochgelobten TV-Drama *Nutze den Tag* als jüngster Schauspieler aller Zeiten einen British Academy Film and Television Award (BAFTA) bekam. Seitdem hatte er Riesenerfolg, ob auf der Bühne als Herzensbrecher Romeo oder auf der Leinwand als psychotischer Gangster in Frauenkleidern in dem ultrabrutalen britischen Gangsterfilm *Stiletto*, und fand nebenbei noch Zeit, in dem futuristischen Thriller *TomorrowCrime* die Welt zu retten. Zu Weihnachten kommt sein bisher größter Film in die Kinos, das Sci-Fi-Abenteuer *Mercury Rain*, eine aufwendige Hollywoodproduktion, aber im Moment wider-

steht er Hollywoods Lockruf, um einen weiteren charman-  
ten Draufgänger zu spielen: Lord Byron im von der Kritik  
gefeierten West-End-Stück *Verrückt, verworfen und gefähr-  
lich*.

»Es schildert Byrons Leben mit seinen eigenen Worten –  
aus seinen Briefen, Gedichten und Tagebüchern«, sagt er,  
nippt an einem doppelten Espresso und sieht mich mit sei-  
nen beunruhigend strahlend blauen Augen an. »Eine tolle  
Geschichte. Byron war gewissermaßen der erste Rockstar –  
internationaler Ruhm, die Frauen warfen sich ihm an den  
Hals –, aber er war auch sehr radikal und politisch engagiert,  
genau wie ich. Außerdem war er bisexuell, hatte eine inzes-  
tuöse Beziehung mit seiner Schwester *und* einen Klumpfuß.  
Ein wilder, abgedrehter Typ!«

Kann er sich mit der Figur identifizieren?, will ich wissen.

»Was, abgesehen von dem Klumpfuß?«, lacht er. »Na ja,  
wir sind wohl beide sehr leidenschaftlich. Und ich interes-  
siere mich außerordentlich für Politik, besonders Umwelt-  
politik. Natürlich bin ich glücklich verheiratet. Und ich liebe  
meine Schwester, aber, wissen Sie – es gibt Grenzen!« Josh  
Harper wirft den Kopf zurück und lacht wieder, schallend  
und warmherzig. Zwei Frauen am Nebentisch beobachten  
uns. Sehe ich da Neid in ihren Augen?

Dann erzählt mir Josh, dass er gerne Theater und kom-  
merziellere Big-Budget-Produktionen mischt. Hollywood  
hat immer noch eine gewisse Faszination für ihn, obwohl er  
noch nicht vorhat, ganz dorthin zu ziehen. »Ich hatte Rie-  
senspaß bei *Mercury Rain* – man darf in Raumanzügen rum-  
rennen und mit Waffen fuchteln – aber in diesen Sci-Fi-  
Spektakeln spielt man meist nur vor dem Bluescreen, damit  
sie später die Special Effects einbauen können. Aber ich  
hoffe, der Film ist ein bisschen anspruchsvoller und intelli-  
genter als die meisten von der Sorte. Er basiert auf dem alt-  
englischen Gedicht *Beowulf*, spielt aber im Weltraum. Das  
Tolle an solchen Event-Movies ist, dass ich mir finanziell er-  
lauben kann, die Dinge zu tun, die mir wirklich am Herzen

liegen – wie Theater, beispielsweise *Verrückt, verworfen* ... oder kleine Independent-Filme. Popularität und Ruhm sind Klasse, wenn man einen Restauranttisch kriegen will, aber deshalb mache ich den Job nicht. Ich liebe den Schweißgeruch *echter* Schauspielerei.«

Will er noch mehr große Hollywoodfilme machen?

»Na klar! Was soll ich sagen – ich finds geil, Dinge in die Luft zu jagen!!! Und ja, es gibt da ein paar Angebote, aber die sind noch nicht spruchreif. Ich könnte nie für immer nach L.A. ziehen – dafür mag ich Bier, Fluppen und Fußball einfach zu gerne.«

Und was ist dran an den James-Bond-Gerüchten? Josh sieht verlegen aus.

»Leider nur ein Gerücht. Meine Leute haben mit ihren Leuten geredet, aber bisher ist es nur ein Luftschloss. Schließlich bin ich noch zu jung. Vielleicht später. Natürlich würde ich gern den Bond spielen – welcher Schauspieler will das nicht?«

Die Presseagentin tippt auf die Uhr, und die Zeit reicht nur noch für ein paar Schnellfeuerfragen. »Wer oder was ist die große Liebe Ihres Lebens?«, frage ich.

»Meine Frau natürlich«, antwortet er wie aus der Pistole geschossen mit leuchtenden Augen. Josh ist seit zwei Jahren mit Nora Harper verheiratet, einer ehemaligen Sängerin. Sorry, Ladys!

»Und wie oft schlafen Sie miteinander?«, frage ich dreist. Zum Glück lacht Josh nur.

»Wenn die Frage nicht zu persönlich ist!?!? So oft wie möglich.«

»Wie entspannen Sie sich?«

»Siehe oben!«

»Und wann waren Sie am glücklichsten?«

»Siehe oben!!«

»Lieblingsgeruch?«

Er überlegt kurz. »Entweder frisch gemähtes Gras oder der Kopf eines neugeborenen Babys ...«

»Lieblingsfilm?«

»Das Imperium schlägt zurück.«

»Und ihr Lieblingswort?«

Er denkt kurz nach. »*Coup de foudre* – das hab ich von meiner Frau gelernt.«

.....

... und an dieser Stelle entschied Stephen C. McQueen, mit dem Lesen lieber aufzuhören. Er warf die Zeitung auf den gegenüberliegenden Sitz des Zugabteils zurück. Was sollte der Quatsch mit dem Kopf eines neugeborenen Babys? Josh hatte keine Kinder. An wessen Kopf wollte er gerochen haben? Vom Sitz gegenüber grinste ihn das Foto von Josh an, der sich, perfekt unrasiert und das Hemd bis zur Taille aufgeknapft, mit den Händen durchs Haar fuhr. Stephen drehte die Zeitung um und sah aus dem Zugfenster, an dem die Hoch- und Reihenhäuser von Stockwell und Vauxhall vorbeiglichen.

Sein Blick fiel auf sein Spiegelbild im Fenster, und er überlegte, wie er James Bond interpretieren würde. Die Rolle war ihm zwar noch nicht angeboten worden, aber als Privat-Casting zog er eine Augenbraue hoch, schenkte sich ein smartes kleines James-Bond-Lächeln und versuchte angestrengt, sich vorzustellen, er stehe im weißen Smoking, umringt von schönen, gefährlichen Frauen, an einem Roulette-tisch.

In einer flüchtigen Vision stürzte er als KONTROLL-RAUM-TECHNIKER 4 mit brennendem Laborkittel rückwärts durch eine Zuckerglasscheibe auf ein U-Boot-Dock hinunter.

## DER BEINAHE-LEBENS LAUF

Stephen C. McQueen hatte zwei Lebensläufe.

Neben der wahrheitsgemäßen Auflistung der Dinge, die er tatsächlich erreicht hatte, gab es den Beinahe-Lebenslauf. Das war die glückliche Version seines Lebens, in der es keine haarscharf verpassten Chancen, kein »Knapp daneben ist auch vorbei« und keine zweite Wahl gab; die Version, in der er nicht auf dem Weg zum Vorsprechen vom Fahrrad gestoßen wurde, in der ersten Probenwoche Herpes bekam oder der Depp vom Fernsehen die Rolle ergatterte.

Diese erstaunliche Phantom-Karriere begann damit, dass Stephen um ein Haar enthusiastisches Lob für seine herausragende Darstellung des Malcolm in *Macbeth* geerntet hätte und dann fast als herzerreißender Biff in *Tod eines Handlungsreisenden* auf landesweite Tournee gegangen wäre. Die potenziellen Kritiken, die er bald darauf wohl für seinen hypothetischen König Richard II. erhalten hätte, waren zu schön, um wahr zu sein. Er weitete sein Betätigungsfeld aufs Fernsehen aus und war nahe dran, als frecher, unkonventioneller Anwalt Todd Francis in der Erfolgsserie *Gerechtigkeit für alle* die Herzen der TV-Nation zu erobern, und es war gut möglich, dass dem eine ganze Reihe erfolgreicher Filmrollen dies- und jenseits des Atlantiks gefolgt wäre.

Dummerweise hatten all diese Triumphe in anderen, imaginären Welten stattgefunden, und es gab strenge Branchenvorschriften, was das Einreichen von Lebensläufen aus Paralleluniversen betraf. Die mangelnde Bereitschaft, auch Ereignisse

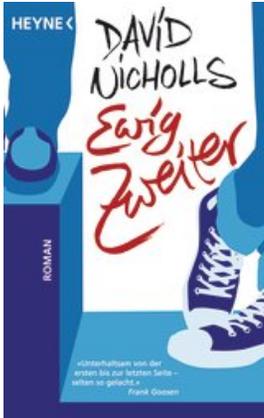
aus anderen raumzeitlichen Dimensionen zu berücksichtigen, war schuld daran, dass Stephen nur sein richtiger Lebenslauf blieb. Diese echte Vita spiegelte sowohl die Unfähigkeit seines Agenten, nein zu sagen, als auch Stephens erstaunlichen Hang, ja, sein Talent zum Pech; und sie war es, die ihn hierher verschlagen hatte, ins glitzernde West End von London.

Als Stephen im Alter von acht Jahren mit seinen Eltern zum ersten Mal London besucht hatte, war ihm der Piccadilly Circus vorgekommen wie der Nabel der Welt, eine unglaublich glamouröse, fremdartige Landschaft, ein Ort, wo in alten britischen Musicals aus den Sechzigern jederzeit eine Tanzeinlage losgehen konnte. Das war jetzt 24 Jahre her. Heute war der Piccadilly Circus Stephens Arbeitsplatz, und als er aus der heißen, stickigen Luft des U-Bahnhofs in den feuchten Oktoberabend hinaustrat, sah er nichts als einen ziemlich protzigen und tückischen Kreisverkehr. In der Nähe arbeitete sich ein näselnder Straßenmusikant verbissen durch das Songbook von Radiohead – die Chance, dass eine Tanzeinlage einsetzte, war mehr als gering. Stephen bemerkte die Eros-Statue kaum noch, das sicher unterwältigendste Wahrzeichen der Welt. Wenn er aufsah, dann nur, um auf der Digitaluhr unter der Coca-Cola-Reklame nachzuschauen, ob er spät dran war.

19:01 Uhr.

Er war spät dran. Er legte einen Zahn zu.

Das Hyperion Theatre steht an der Shaftesbury Avenue zwischen einem Küchengroßhandel und einem jener typisch amerikanischen Steakhäuser, die man in Amerika nirgendwo findet und in denen immer mindestens eine weinende Frau sitzt. Stephen, der sich drängelnd und schubsend einen Weg durch die Menge bahnte, war noch immer leicht blaugrau von seiner Autopsie und fiel gar nicht auf unter den desorientierten Reisebus-Gruppen, den blassen, benommenen Verkäufern, die sich nach Hause kämpften, und den traurigen, heimwehkran-



David Nicholls

## **Ewig Zweiter**

Roman

Taschenbuch, Broschur, 384 Seiten, 11,8 x 18,7 cm

ISBN: 978-3-453-40793-0

Heyne

Erscheinungstermin: März 2010

Stephen ist Schauspieler mit erstaunlichem Talent zum Pech – eine eben geschiedene Ehe, eine stagnierende Karriere, keine Freunde. Und nun soll er den zwölfteuxiesten Mann der Welt im Notfall in einem Theaterstück vertreten. Zu allem Überfluss verguckt sich Stephen auch noch in dessen Frau Nora.